



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maurenbrecher, Wilhelm: Preußische Geschichten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Preussische Geschichte.

Nicht ganz ungegründet ist der Vorwurf, den manche Freunde der Geschichtswissenschaft ihren Jüngern machen, daß gegenwärtig keine irgendwie genügende Darstellung deutscher Geschichte vorhanden ist. Die alte fable convenue, die man für die Geschichte des deutschen Volkes ausgegeben hat, ist an den meisten Stellen erschüttert. Die neuere kritische Forschung ist in voller Thätigkeit, an ihrer Stelle ein neues Gebäude aufzuführen; — diese Thätigkeit ist aber noch nicht vollendet; und so entschließt sich ein wissenschaftlicher Historiker einstweilen nicht leicht, eine zusammenhängende und alles umfassende Darstellung zu geben. Es bleibt heute anderen Händen überlassen, Grundrisse und kurze Handbücher zu verfassen. Jedenfalls was von größeren und ausführlicheren Werken über deutsche Gesamtgeschichte in letzter Zeit ausgedient worden, wird nicht wirklich empfohlen werden dürfen.

Anders steht es mit der Preussischen Geschichte. Nicht als ob man sagen könnte, wir besitzen eine allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Gesamtgeschichte des preussischen Staates; — aber hervorragende Historiker haben sich an diese Arbeit gemacht und es liegen Werke über preussische Geschichte vor, an die man den Maßstab wissenschaftlicher kritischer Geschichtsschreibung anlegen darf. Wir erinnern kurz an die älteren Versuche, um dann die neueren Bearbeitungen genauer zu charakterisiren.

Die Geschichte des preussischen Staates wächst heraus aus der Geschichte des brandenburgischen Kurfürstenthumes. Um die Wende des 16. auf das 17. Jahrhundert trat die höher hinaufstrebende Tendenz der Brandenburger zu Tage, da begann die brandenburgische Landesgeschichte einen anderen Charakter anzunehmen als die der anderen deutschen Landesfürstenthümer. In dieser Zeit und aus diesen Verhältnissen der kühner emporkommenden brandenburgischen Politik heraus schrieb der erste brandenburgische Historiker Leutinger seine Werke über die Geschichte der heimischen Lande.

Im 17. Jahrhundert hat sodann der große Kurfürst aus dem von seinen Vorfahren gewonnenen Materiale den neuen brandenburgisch-preussischen Staat gebildet. Während seiner Regierung entwickelte sich das eigenthümliche Gepräge des neuen deutschen Zukunftsreiches. Damals griffen Viele zur

Feder, dieß neue Staatswesen zu schildern, Lockelius, Kentsch und in den nächsten Nachwirkungen dieser Regierung unter seinen beiden Nachfolgern Gundling, Zwanzig, Abel und Mhlius. Den großen Kurfürsten hatte Leti, einer der italienischen Vielschreiber, sich neben seinen anderen zahlreichen Geschichtsbüchern zum Gegenstand einer lebhaften und amüsanten Schilderung gemacht; und der Kurfürst selbst hatte einen der ersten europäischen Gelehrten Pufendorf herbeigerufen, Herold seiner Thaten zu werden. Das kurfürstliche Staatsarchiv stand Pufendorf offen; er benutzte mit großem Geschick und mit politischem Verständniß die geheimsten Papiere der Regierung, — ein merkwürdiges Beispiel von richtiger Erkenntniß der Bedeutung und des Nutzens archivalischer Forschung, mit dem unser Vaterland damals Andern die Wege gewiesen!

Unter unsern preußischen Historikern ist mit besonderem Nachdruck unser größter König und Staatsmann zu nennen, König Friedrich der Große. Er hat bekanntlich nicht allein die Geschichte seines Lebens und seiner Regierung verfaßt, sondern auch eine Skizze der vorhergehenden Geschichte des Landes und des Fürstenhauses geliefert, ein kleines aber bedeutendes Buch, voll der genialsten historischen Blicke, gesättigt und getränkt von dem historisch-politischen Urtheil eines der gewaltigsten und originalsten politischen Genies. Der König, der wie keiner die Leistungen und Fähigkeiten und Aufgaben seines Volkes zu ermessen und zu leiten verstand, kritisirte in scharf pointirten Sätzen Thun und Lassen, Tugenden und Fehler seiner Vorgänger: beim Studium preußischer Geschichte wird man heute noch diese Urtheile zu erwägen und zu berücksichtigen haben.

Während der Regierung dieses Königs wurde das Königreich Preußen europäische Großmacht; es lohnte sich immer mehr seiner Geschichte nachzugehen. Der Hallenser Professor Pauli hat damals ein umfangreiches Werk aus gewissenhaften Studien verfaßt; von Band zu Band wächst mit dem Aufschwung der großen Ereignisse und Thaten des siebenjährigen Krieges Kraft und Muth des preußischen Historikers: wir können heute immer noch die acht Quartanten von Pauli nicht entbehren. Um Pauli gruppiren sich, ihn ergänzend und ausführend, die Arbeiten und Studien von Buchholz, Gallus, Thile, Wöhner, Fischbach, Hering, Baczko u. A.: eine Anzahl von Monographien ist damals entstanden, ohne deren Hülfe auch heute noch Niemandem — leider! — gerathen werden könnte, preußische Geschichte zu treiben!

Am Ausgang des vorigen und Eingang dieses Jahrhunderts hat sich der Geister in ganz Europa eine neue politische Tendenz und Auffassung bemächtigt: wie sie das öffentliche Leben in allen Culturländern zu beherrschen und allmählig umzuwandeln sich bestrebte, so drang sie auch in die politischen und

historischen Wissenschaften ein. Auf dem Gebiete, das wir betrachten, entstand daraus die sehr interessante historisch-politische Kritik, welche der Franzose *Mirabeau*, einer der Führer der neuen Tendenzen, über den preußischen Staat geschrieben: anregende und fruchtbare Discussionen rief dergleichen natürlich hervor.

Seitdem konnte man nicht wohl mehr bei der hergebrachten Regenten- und Volksgeschichte sich begnügen; man empfand das Verlangen die maßgebenden politischen Faktoren der preußischen Geschichte zu begreifen; und eine von politischem Geiste eingegebene Geschichte des preußischen Staates war und blieb nun ein Thema, das vor, während und nach den Freiheitskriegen manche Geister reizen mußte. Dieser preußische Staat, der damals Deutschland aus fremdem Joch errettet, dem die Deutschgesinnten ihre Blicke immer intensiver zuwandten, war eine Erscheinung, mit der die neue politische Doctrin sich in irgend einer Weise abfinden mußte: in manchen Stücken sah sie in ihm verwandtes, andererseits aber auch manches, was sie abstoßen und zurückschrecken mußte; — von den verschiedenen Seiten, die der Betrachtung sich boten, galt es seine Geschichte zu verstehen oder zu studiren. Das nationale und patriotische Gefühl steigerte das Interesse an der Aufgabe; — und doch ist trotz vieler Anläufe diese Aufgabe damals nicht gelöst worden.

Wir wissen, daß *Friedrich's II.* Minister *Herzberg* sich mit der Absicht einer Geschichte getragen. Es ist bekannt, daß der gefeiertste Historiker seiner Zeit, *Johannes von Müller* ein großes Werk dieser Art zu schreiben, nach Berlin berufen war: aus seiner nachmals gehaltenen Rede über *Friedrich II.* schöpfen wir das Gefühl dankbarer Befriedigung darüber, daß er nicht damit zu Stande gekommen. Dagegen bedauern wir es auf das Lebhafteste, daß der Schöpfer unserer kritischen Geschichtsforschung, *B. G. Niebuhr* seinen Gedanken einer Preußischen Geschichte nicht ausgeführt hat: er wäre der Mann für diese Sache gewesen! Der Anstoß, den er ernsten und eindringenden Studien gegeben, wirkte natürlich auch auf diesem Felde förderlich weiter; kritische und grundlegende Forschungen wurden unternommen: man braucht nur an die Namen von *W. von Raumer*, *Klößen*, *Lanczolle*, *Niedel* u. *A.* zu erinnern, um die Bedeutung und die Resultate vieler monographischer Untersuchungen und vieler archivalischer Forschungen hervorzuheben. Daneben hatten auch in Berlin die Professoren *Rühs*, *Stuhr*, *Siegfried Hirsch*, in Königsberg *Schubert* die Absicht, preußische Gesamtgeschichten zu schreiben; von allen aber sind nur Fragmente fertig geworden sehr verschiedenen Werthes. In den Jahrzehnten nach den Freiheitskriegen ist manches ernstlich gemeinte Buch über einzelne Abschnitte preußischer Geschichte zu Stande gekommen; es ist durch energischen Sammlerfleiß für die ältere Zeit das urkundliche Material zusammengetragen; es sind auch einzelne

Partien schon mit historisch-politischem Geiste behandelt. Wir geben hier kein Verzeichniß solcher Monographien.

Nur zwei merkwürdige Erscheinungen jener Tage mag es gestattet sein, kurz zu berühren. Der feudale Publicist Adam Müller unterwarf den modernen Charakter, den schon Friedrich II. der preußischen Staatsgeschichte aufgeprägt, einer scharfen Kritik, während Manso, der liberal gesinnte Historiker sich vorgenommen, nach der Katastrophe von 1807 den Niedergang des preußischen Staates durch historische Darlegung zu erklären. Die beste Kritik des Buches von Manso haben die Ereignisse geliefert: das Jahr 1813 strafte den Historiker Lügen, der 1807 als den nothwendigen Ausgang seiner Geschichte in Aussicht genommen; und so stehen hier Anfang und Ende des Geschichtswerkes in seltsamem Widerspruche zu einander. Nur wer in die Endziele unserer Geschichtsentwicklung ein unerschütterliches Vertrauen gewonnen, war im Stande für eine preußische Gesamtgeschichte die richtige Tonart zu wählen.

Unvollendet geblieben sind die Werke von Ranczolle's (1828) und Helwing's (1833), beide Kinder ersten und eindringenden kritischen Studiums, beide etwas schwerfällig gearbeitet, für größere Kreise nicht anziehend, aber dem wissenschaftlichen Studium preußischer Geschichte lohnend und gewinnreich. Helwing hat dabei auch die inneren Verhältnisse ernsthaft genommen, die so leicht der Tummelplatz oberflächlicher Behauptungen und tendenziöser Phrasen zu sein pflegen. Mit Unrecht sind die genannten beiden Bücher durch das Werk von Stenzel in den Hintergrund gedrängt worden.

Wie das große Unternehmen des Buchhändlers Perthes, die Sammlung europäischer Staatengeschichten überhaupt, so ist auch die Preussische Geschichte Stenzel's für das Bedürfniß des größeren Lesepublikum bestimmt und berechnet. Von 1830 bis 1854 sind fünf Bände fertig geworden, welche bis 1763 reichen. Die einzelnen Theile sind sehr ungleichen Werthes: anfangs kaum mehr als eine Compilation aus fremden Arbeiten, beruht das spätere auf eigenen selbständigen Studien. Der erste Band erzählt synchronistisch die Geschichte der einzelnen Theile der späteren preussischen Monarchie, „ein Potpourri pommerischer, schlesischer, preussischer und polnischer und Gott weiß! noch welcher Provinzialgeschichten.“ Stenzel folgt dem offenbar unrichtigen Gedanken, die Geschichten aller derjenigen Länder, die nachher den preussischen Staat gebildet haben, nebeneinander zu erzählen, statt aus der Geschichte der Mark Brandenburg den brandenburgisch-preussischen Staat zu entwickeln. So hoch man auch immer das anschlagen mag, was Preußen und die Rheinlande und noch später Schlessien für das Ganze des Staates geworden sind, es bleibt doch eine schlechte Auffassung, wenn nicht von vornherein festgehalten wird, daß Wiege und Fundament unseres Staates Brandenburg gewesen ist. Wer aber

in die Vorgeschichte Preußens eine falsche Disposition hineinbringt, verfehlt den historischen Grundgedanken und erschwert das Verständniß der Beziehungen, in welchen die Theile zum Ganzen stehen.

Die zwei nächsten Bände umfassen die Geschichte des Jahrhunderts von 1640 bis 1740. Man kann sagen, hier findet sich das Bild fixirt, das der patriotisch gesinnte, mäßig unterrichtete, nach historischer Bildung strebende Liberalismus der vormärzlichen Jahre sich von preussischer Geschichte gemacht hat: die populäre Karrikatur Friedrich Wilhelm's I. als des Despoten in seiner Familie und seinem Staate wird uns ohne jede kritische Prüfung der Ueberlieferung, durch die sie getragen ist, als wirkliche Geschichte vorgeführt: von der Bedeutung dieses großen Organisations in Preußen hat der Autor keine Ahnung, für einen so eigenartigen Charakter kein Verständniß. Gerade weil man sich vielfach für die Jahre 1688—1740 veranlaßt sieht, Stenzel's Buch als das maßgebende zu behandeln, gerade deshalb muß betont werden, daß dieser Abschnitt bei ihm nicht auf eigenen Studien, nicht auf eigenem Urtheile beruht. Dem Lobe, das 1842 Häuffer über Stenzel ausgesprochen hat, wird Niemand mehr beipsprechen können, der an historische Arbeit und historisches Urtheil etwas strengere Forderungen erhebt; wie alle Welt so sah auch Häuffer damals Preußen an mit den Augen des süddeutschen Liberalen, dem die Behauptung preussischer Eigenart und die Hervorhebung preussischer Verdienste um die nationale Sache damals noch als „Borussomanie“ erschien. Ein wirkliches Verständniß der inneren Entwicklung Preußens ist bei Stenzel nicht zu finden; ja in den zwei letzten Bänden, die 1851 und 1854 erschienen und die Jahre 1740—1763 behandelten, stellte er selbst sich in Gegensatz zu der richtigeren wissenschaftlicheren Behandlung preussischer Geschichte, welche damals schon versucht worden war. Man sollte es heute kaum für möglich erklären, daß damals (1851) bei einem Vergleich von Stenzel und Ranke selbst Häuffer sich auf die Seite des Ersteren geschlagen.

Leopold von Ranke, der vor jetzt fünfzig Jahren seine kritischen Arbeiten zur Geschichte des neueren Europa begonnen, hatte zwei Jahrzehnte hindurch fast ausschließlich das Reformationsjahrhundert als Hauptobjekt seiner Forschung behandelt: der kritischen Behandlung und Beleuchtung historischer Quellen hatte er die neuen Bahnen gebrochen, dem archivalischen Studium eine bis dahin ganz ungewohnte Ausdehnung gegeben und in der Auffassung der historischen Ereignisse und Personen dem Historiker eine eigenthümliche neue Haltung angewiesen: durch alles dies war er in der That der Meister der historischen Studien und der Führer der vielen in seiner Schule gebildeten Historiker geworden. Auf der Höhe seiner schaffenden Kraft an-

gelaugt, widmete er nun den vaterländischen Dingen seine Bemühungen: 1847 und 1848 erschienen seine „Neun Bücher Preussischer Geschichte.“

Die Aufnahme epochemachender historischer Werke durch das Publikum, dem sie zuerst zugehen, läßt sich häufig ganz anders an, als die Werthschätzung, der dieselben Werke nachher zu begegnen gewohnt werden. Wer die ersten kritischen Aeußerungen über die großen Geschichtswerke Ranke's einmal durchmustert, wird in ihnen auf staunenswerthe Sätze stoßen: man würde vielleicht das Urtheil wagen dürfen, daß erst das letzte Jahrzehnt angefangen, Ranke's Bedeutung annähernd richtig zu würdigen, ja daß sogar heute eine volle und ganze Werthschätzung seiner großartigen Werke erst bei wenigen Personen sich vorfindet. Damals war man an die Albernheiten Kotted's und die drastischen Aeußerungen historischen Unverstandes, mit welchen Schloffer die Welt erfreute, noch allzusehr gewohnt, als daß man sich durch Ranke's objectives historisches Wesen befriedigt gefühlt hätte. Ueber seine preussische Geschichte war man ziemlich einig im Urtheile — eine bestellte „Hofhistoriographie“ (Ranke war zum preussischen Historiographen ernannt worden), eine „schönfärbende Künstelei“ betitelt die einsichtigeren und sachverständigen Kritiker sein Werk: es bedarf kaum einer längeren Ausführung, wie die Stimmen der gewöhnlichen Publicistik ihn mitnahmen! Ueber das letztere darf man sich doch nicht allzusehr wundern. Ranke's Buch fällt ja gerade in eine Zeit, in welcher die gebildete Welt, unbefriedigt und geärgert durch die politischen Experimente des preussischen Königs Friedrich Wilhelm's IV., jenes Fürsten, dem der mildeste historische Beurtheiler nicht viel angenehmes wird nachrühmen können, zu nichts weniger gestimmt war als zu einer vorurtheilsfreien Anerkennung des preussischen Königthumes. Unbeirrt von dieser Strömung der Tagesmeinung, setzte Ranke in lichtvoller, alle Seiten des historischen Lebens beleuchtender Erörterung die fundamentalen Leistungen der preussischen Könige auseinander: scharf und blank kam bei ihm die Thatsache zum Ausdruck, daß der preussische Staat eine Schöpfung seiner Könige ist, ein Urtheil, das heute nur die bodenloseste Unwissenheit noch bestreiten könnte, das damals zuerst von Ranke in so bestimmter Weise und in so weitem Umfang aufgestellt wurde. Ranke hatte dann die Anfänge Friedrich's II. in ihrer so blendenden Virtuosität aus neuem Stoffe mit neuen Thatsachen gemalt, in einer Zeichnung, die wohl kaum viele Verbesserungen noch erwarten dürfte.

Es hieße Wasser ins Meer schöpfen, wenn man heute die Forschung Ranke's als eine wissenschaftliche erst besonders preisen wollte. Damals flüchtete sich der Aerger über seine Resultate hinter die Bemängelung seiner Studien als ungründlich und eilig gleichsam allein ad hoc gemachter. Allerdings bei allem Licht bietet uns seine preussische Geschichte auch Schatten. Auf

ein paar Seiten drängt sich die ganze Geschichte bis 1688 zusammen; selbst König Friedrich Wilhelm I. wird mehr beurtheilt als dargestellt: was so oft bei Ranke unbequem ist, — seine offenkundige Abneigung bekanntes zu erzählen, oft erzähltes zu wiederholen, — das stört hier in ganz besonderer Weise den Leser; hier wird viel, ja zu viel als bekannt vorausgesetzt; und die Darstellung erhält dadurch etwas zerrissenes, unfertiges, fragmentarisches; es rächt sich selbst bei Ranke, wenn er ausschließlich für die Kenner preussischer Geschichte zu schreiben wagt.

Immerhin war hier der Zusammenhang preussischer und deutscher Geschichte in einer neuen Weise gezeigt, es waren die charakteristischen Momente preussischer Entwicklung mit sicherem Griff aus der Masse der Thatsachen hervorgeholt, es war das persönliche Verhältniß und die innere Bedeutung der drei großen Regierungen des großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm's I. und Friedrich's II. mit festen Zügen gezeichnet: der eigentliche Inhalt, die historische Idee dieser preussischen Geschichte war aufgedeckt. Es galt dies neue Licht weiterhin auf alle Theile der Geschichte zu werfen, die Skizze Ranke's zu einem das ganze Leben wiedergebenden Bilde auszuführen.

Wie gesagt, als das Buch erschien, verhielt man meistens ihm gegenüber sich ablehnend. Ranke's kühle und vornehme Zurückhaltung, seine unbefangene Anerkennung des Königthums mußten damals ihn als Gegner der Wünsche des Jahres 1848 darstellen. Ohne großen Eindruck von dem Werke empfangen zu haben ging die öffentliche Meinung an ihm vorüber.

Die Hoffnungen, welche deutsche und preussische Patrioten damals 1848 und 1849 über die deutsche und preussische Zukunft gehegt, waren bald zertrümmert: die liberalen und nationalen Parteien hatten ihr Ziel nicht erreicht. Entmuthigung und Abspannung bemächtigte sich dann der Geister. Aber gerade in der Zeit des heftigsten politischen Kahrenjammers der nationalen Partei, gerade in der traurigsten Periode politischer Erbärmlichkeit in Preußen, im Jahre 1855 trat Einer der Vorkämpfer unserer nationalen Wünsche und Hoffnungen von 1848 mit einem groß und gewaltig angelegten historischen Werke über Preußen auf, das wie eine historische Rechtfertigung aller gehegten Ideale und wie ein prophetisches Trostwort auf eine bessere Zukunft ausah, wir meinen die Geschichte der preussischen Politik von J. G. Droysen. Von den Anfängen der Mark, von den Ahnherren des Zollernschen Hauses an unternimmt dieser Autor es die deutsche Politik Brandenburg-Preußens nachzuweisen: was 1848 die Frankfurter Kaiserpartei erstrebt, wurde als das traditionelle Programm preussischer Geschichte und preussischer Politik gezeigt. Eine Erfrischung gesunkener Hoffnungen, eine Belebung ersterbender Wünsche wurde hier den Vaterlandsfreunden dargebracht. Und es war nicht ein politisches Pamphlet, nicht eine leichte, schnell

zu verwehende Broschüre, sondern ein Werk solider und massiver Gelehrsamkeit, nicht eine Frucht augenblicklicher Laune, sondern das Resultat langer und mühsamer Studien. Die Geschichte unsrer nationalen Entwicklung in den beiden letzten Jahrzehnten läßt sich nicht verstehen, wenn man von Droysen's preussischer Politik absehen wollte!

Doch das ist seine Wirkung auf das öffentliche Leben unserer Zeit. Prüfen wir seinen wissenschaftlichen Charakter.

Zuerst ist darauf hinzuweisen, daß Droysen nicht eine preussische Geschichte, sondern eine Geschichte der preussischen Politik schreibt, und in hervorragender Ausdehnung nur die auswärtige Politik behandelt; ja wenn man genauer hinsieht, beschränkt Droysen's Thema sich noch enger auf die deutsche Politik Preußens: was der preussische Staat für die nationalen Aufgaben und Bestrebungen Deutschlands geleistet, das im Einzelnen hinzustellen und die einzelnen Thatsachen und Erscheinungen des historischen Lebens als Glieder einer zusammenhängenden Kette, als Aeußerungen eines bleibend und einheitlich gedachten nationalen Programms aufzuweisen ist die leitende Idee seiner Arbeit. Große Mühe und viele Studien hat er aufgewendet, in der früheren Geschichte bis 1640 die einzelnen Ansätze dieser Richtung aufzuspüren und als solche zu beleuchten; dem Zeitraum, den man als die Vorgeschichte des preussischen Staates verstehen und ansehen muß, hat er allein drei Bände gewidmet. Das ist nicht nur ein Fehler der künstlerischen Composition, sondern auch ein Fehler des historischen Gedankens selbst: man kann nicht von einer constanten traditionellen preussischen Politik reden für eine Epoche, in der das noch gar nicht vorhanden ist, was man den preussischen Staat nennt. Es wird bereitwillig zugegeben und gern anerkannt werden müssen, daß diese ersten Bände Droysen's für die deutsche Geschichte des 15. Jahrhunderts sehr schätzenswerthe Resultate enthalten oder doch den Studien über dies Gebiet erfreuliche Anregungen bringen; auch für das 16. Jahrhundert kann man manches aus Droysen lernen. Aber die preussische Geschichte gehen diese Dinge nicht viel an; ja sie rufen sehr leicht und sehr oft eine falsche Auffassung der Thatsachen brandenburgischer Geschichte hervor. Das was späterhin den Brandenburgern eigenthümlich gewesen, wird hier in die frühere Zeit hineingetragen: Personen und Ereignisse früherer Epochen erhalten ein Licht über sich ausgegossen, das nichts anderes als der Reflex der späteren Dinge ist. So wird eine objective und ruhige Erwägung die Glorificirung des Kurfürsten Friedrich I. als eine einseitige Betrachtung auf ein anderes Urtheil ermäßigen, die Bewunderung Albrecht Achilles' als ganz unmotivirt, die Joachim I. beigelegte höhere Bedeutung als eine ungerechtfertigte Ueberschätzung bezeichnen müssen: im 15. und 16. Jahrhundert spielt weder in der deutschen noch in der allgemeinen Geschichte Brandenburg die Rolle, die

Droysen ihm zuweist. In die letzten Jahre des 16. und in den Anfang des 17. Jahrhunderts erst fällt die aufdämmernde Ahnung einer neuen Zukunft dieses Landes. Für den allgemeinen Standpunkt Droysen's wäre es besser gewesen, wenn er nicht 3 Bände, sondern höchstens 300 Seiten dieser Vorbereitung seines Hauptwerkes gewidmet.

Mit dem großen Kurfürsten beginnt der preußische Staat: eine spezifisch preußische Politik ist erst durch ihn ins Leben gerufen. Bei diesem Abschnitt erbreitert sich Droysen's Darstellung noch um ein bedeutendes. Sein bleibendes Verdienst ruht in den Forschungen über das erste Jahrhundert der eigentlich preußischen Staatsgeschichte. Von 1640 bis 1740 reichen sechs Bände; die Jahre 1740 — 1742 umfaßt der jüngst erschienene Theil. Die Darstellung des großen Kurfürsten in 3 Bänden ist eine monumentale Leistung. Mit ausgedehntester Benutzung der gedruckten Literatur verbindet sich eine rastlos unermüdete Forschung in Archivalien. Sorgfältiges und eingehendes Detailstudium des Berliner Archives ist das charakteristische Merkmal Droysen's: auf den Aktenstücken des preußischen Staatsarchives, auf den ächtesten unverfälschtesten und sichersten Zeugnissen, welche die preußische Politik und Diplomatie und Verwaltung von sich selbst hinterlassen, beruht alles, was wir in diesen sieben Bänden lesen.

Es ist eine Arbeit hier angehäuft, die nicht leicht Jemand in dieser Weise unternimmt und in diesem Umfange durchführt.

Droysen's Studium hat sich im wesentlichen selbst die Beschränkung auf das Berliner Archiv gesetzt; er zieht nicht fremde Archive zur Controle und Ergänzung hinzu. Dies Verfahren aber beruht auf freiem Entschlusse des Forschers; er folgt dabei einer festen Methode und einem eigenen kritischen Gedanken. Droysen entwickelt vornämlich den Inhalt der preußischen Staatspapiere; er spiegelt in seinem Buche die Auffassung der Welt wieder, wie sie den preußischen Staatsmännern während ihrer politischen Arbeit sich dargestellt hat; er schildert die Wechselbeziehungen und Verflechtungen preussischer mit österreichischen, französischen, englischen Dingen, aber er bleibt dabei abhängig von der Auffassung, wie sie im Lauf der Geschäfte die preußischen Politiker gehabt haben. Recht oft würden dieselben Dinge, von französischer oder englischer oder österreichischer Seite aus angesehen, eine ganz andere Farbe oder Gestalt annehmen. Gewiß ist es für den politischen Praktiker ein unerläßliches Gesetz, nur von seinem Standpunkte aus die Ereignisse zu sehen und zu beurtheilen; und auch dem Historiker mag es gestattet sein, auf diesen Standpunkt eines bestimmten politischen Praktikers zu treten und mit dessen Augen die politische Welt zu sehen. Der methodische Standpunkt Droysen's ist als ein berechtigter sicher zuzugeben; die Geschichte eines mächtigen Staates oder einer kräftigen Nation zieht aus solchem Boden, der ihr

eigener ist, ganz besonders wirksame Säfte und Kräfte: Ton und Farbe der ganzen Darstellung wird und bleibt eine nationale Schöpfung: so manche nationale Eigenschaft und Bestrebung wird nur von dem Geiste der eigenen Nation und aus dem Geiste derselben begriffen und verstanden. Droysen's Methode fechten wir nicht in ihrer Berechtigung an; wohl aber behaupten wir, daß sie nicht die einzig berechtigte sei: die universale Auffassung, die es versteht von verschiedenen Standpunkten aus eine Sache zu sehen und aus dem Zusammenwirken der vielseitigen Bilder das Endresultat und Endurtheil zu gewinnen, sie ist nicht nur neben der Droysen'schen Weise berechtigt, sondern sie hat auch den Vorrang vor ihr zu behaupten.

Eine andere Eigenthümlichkeit Droysen's ist neuerdings wiederholt bemerkt worden. Seine Erzählung ist bemüht, sich möglichst genau dem atemmäßigen Verlaufe der Ereignisse anzuschließen; er geht jeder Windung und Biegung seiner Straße gewissenhaft nach; von Monat zu Monat, oft von Tag zu Tag begleitet er jede kleine Abwandlung, welche die politischen Geschäfte durchmachen, mit aufmerksamer Feder. Also beachtet er nicht immer die Grenzlinie, die das Geschäft von der Geschichte scheidet. Bei besonders wichtigen Gelegenheiten ist es natürlich jedes Historikers Bestreben, möglichst ins Detail der historischen Vorgänge zu dringen; aber durchgehends diese minutiöse tagebuchartige Erzählung festzuhalten ist ebenso ermüdend als es von dem eigentlichen Verständnisse der Geschichte ableitet. Des Historikers Sache ist es aus dem unabschbaren Meere der täglich vor sich gehenden Thatfachen das zu wählen, was wirklich Geschichte ist: nicht alles was geschieht, ist deshalb auch Geschichte. Aus der Fülle seines Materials theilt Droysen oft zu viel mit; sein Leser verliert die Straße, die er wandeln soll: er geht unter bei allen den auf ihn einströmenden Eindrücken und Gesichtspunkten und Erwägungen.

Droysen's Darstellung des großen Kurfürsten ist von mehreren Historikern der Vorwurf gemacht worden, daß bei seiner Betonung der „Politik“ die Persönlichkeit des Kurfürsten nicht zu vollem Ausdrucke gelangt. Dieser Einwand ist nicht unbegründet. Von dem persönlichen Antheil des Herrschers und seiner einzelnen Staatsminister ist weniger die Rede, als es sein könnte. Auch die ganze Originalität der Person Friedrich Wilhelm's I. zeigt er uns nicht. Dagegen werden selbst jene Kritiker zugeben müssen, daß Friedrich's II. persönliche Figur und Wesen zu zeichnen von Droysen nicht verschmäht worden ist.

Die auswärtige Politik ist, wie gesagt, der Hauptinhalt dieses Werkes: auf diesem Gebiete hat Droysen das Verdienst, ganze Abschnitte neu geschaffen, ganze Kapitel preussischer Geschichte neu entdeckt zu haben. Und wenn er auch bisweilen die inneren Verhältnisse berührt, so erregt doch grade sein

Werk das Verlangen nach einer ähnlichen Arbeit archivalischen Fleißes über preußische Verfassung und Verwaltung und preußisches Rechtsleben. Noch nicht zu Ende geführt ist dies Unternehmen wahrhaft großartiger Studien; die eigentliche Glanzzeit preußischer Diplomatie, die Heldenepoche des großen Königs, ist nur erst eben eröffnet: mit Spannung sieht man der Fortsetzung entgegen.

Und nun, nachdem Droysen das Jahr 1740 erreicht hatte, in welchem früher Ranke's preußische Geschichte erst zu eigentlicher Darstellung ausgeholt hatte, hat auch der Altmeister selbst noch einmal seine frühere Leistung einer erweiternden Umarbeitung unterzogen. In einer neuen Ausgabe wurden aus den früheren neun jetzt zwölf Bücher. Die wichtigen Momente, welche die Genesis des preußischen Staates bewirkt haben, wünschte Ranke, — man kann nicht sagen, in Rivalität oder im Gegensatz zu Droysen, wohl aber neben Droysen — in seiner Weise noch einmal etwas genauer darzulegen. So ist ein sehr interessantes und geistvolles Buch entstanden. Auch jetzt erzählt Ranke nicht den historischen Verlauf, er erörtert vielmehr die hervorstechenden und maßgebenden Punkte desselben. Er benutz selbstverständlich das, was Droysen mittlerweile geboten; er ergänzt manches aus eigenen Studien; er bemüht sich neben der preußischen Anschauung der preußischen Staatspapiere auch von anderen Stellen her Erläuterungen und Aufklärungen herbeizuschaffen. Da er sich nicht auf die äußeren Verhältnisse beschränkt, gelingt es ihm meistens mit seiner allseitigen Betrachtung und seiner mehrseitigen Erwägung das Nebeneinander und Ineinander der einzelnen Faktoren sehr gut zur Anschauung zu bringen. Irrten wir nicht, so wird diese Neubearbeitung der preußischen Geschichte durch Ranke leichter und dauernder die Schaaren der Leser um sich versammeln, als dies bisher Droysen möglich gewesen ist. Aber will man dem letzteren damit nicht Unrecht thun, so muß man stets festhalten, daß es für einen erfahrenen Historiker großen Stiles immer leichter ist, in kurzen Zusammenfassungen die Verkettungen des historischen Lebens anschaulich zu machen, als in detailliert ausgeführtem Bilde der wechselnden Ereignisse die historischen Richtwege in jedem Augenblicke durchscheinen zu lassen.

Die Auffassung preußischer Geschichte im Großen und Ganzen gelangt bei Ranke und Droysen zu denselben Ergebnissen: im einzelnen weichen sie wohl ab. Doch muß man hier sagen, daß wo Detailausführungen der Beiden nebeneinander vorliegen, z. B. betreffs 1740—1742, Droysen eine Bestätigung gebracht dessen, was Ranke vor jetzt 27 Jahren geschaffen.

Droysen's ganze Seele ist mit der preußischen Politik verwachsen. Ranke äußert nicht so entschieden seine eigene Meinung; bei allen seinen preußischen Sympathien bestrebt er sich, über den patriotischen Gefühlen zu stehen und

in ganz objektiver Haltung Preußens Konflikte mit äußeren und inneren Gegnern zu erzählen. Dieser Unterschied des Temperamentes tritt in manchen Stellen auch bestimmend für ihr Urtheil auf. Es ist sicher, Ranke's Entwicklung der Stellung von Preußen zu Oesterreich ist von einer recht verständlichen Tendenz durchhaucht. Droysen's Buch athmet den entschiedensten Gegensatz des Preußen gegen das Haus Habsburg und trägt keine Scheu jenen unauslöschlichen Haß, den der Preuße gegen den Oestreicher eben wegen der früheren Vorfälle zwischen beiden immer haben soll, offen zu bekennen. Bei dieser durch das Ganze sich hindurchziehenden Differenz der Auffassung wird man gestehen dürfen, daß die Geschichte des letzten Jahrhunderts bei Droysen besser als bei Ranke vorbereitet ist. Und damit hängt ein Anderes zusammen. Der preußische Staat war in der Periode seines Emporsteigens von zwei Nachbarn arg bedrängt und bedrückt, von Sachsen und von Hannover; von dem letzteren wurde er auf Schritt und Tritt gehemmt und hicanirt, ganz besonders seit der Kurfürst von Hannover die englische Krone trug. Ranke schwächt auch diesen Gegensatz der Zollern und der Welfen ab; bei ihm empfängt die welfische Ränkeseucht der Hannoveraner nicht das ihr zukommende Licht. Droysen's lebhafteres, weil exclusiveres Gefühl für den preußischen Staat verdient in diesen und ähnlichen Fällen unseres Erachtens den Vorzug vor jener objektiveren und kühlen Auffassung Ranke's.

Wie immer, so hat Ranke auch diesmal seine ganze Meisterschaft gezeigt in der künstlerischen Gestaltung und Abrundung. Die Disposition des Stoffes ist, wie wir bei ihm gewohnt sind, ein Meisterstück; Sprache und Stil sind plastisch wie immer. Damit hält Droysen keineswegs gleichen Schritt. Schon die Anordnung des Ganzen läßt erhebliches zu wünschen, und der nervöse unruhige Vortrag gestattet ebenfalls seltener, als man wünschen möchte, dem Leser zu ruhigem Genuße zu kommen.

Alles in Allem, bei einem Vergleiche der beiden großen Geschichtswerke, — und man liebt es ja von altersher derartige Vergleiche anzustellen und man ist in der That durch manches in diesem Falle zu Vergleichen herausgefordert, — wird man sich gestehen, daß sie in merkwürdiger Art einander ergänzen und ablösen. Ein jedes will nach seinen Absichten verstanden und beurtheilt werden; einem jeden eignen Vorzüge, die das andere nicht oder doch nicht in dem Umfange hat. Und wenn man durchaus die Frage beantwortet haben wollte, welchem von beiden der größere Preis zuzusprechen sein würde, so würden wir mit dem bekannten Worte unseres Dichters antworten: „man solle sich freuen, daß zwei solcher Kerle nebeneinander da sind!“

Neben diesen großen wissenschaftlichen Gesamtdarstellungen besitzen wir eine große Literatur von Monographien, deren Reichthum und Mannichfaltigkeit auch nur annähernd zu bezeichnen hier nicht möglich ist. Auch an po-

pulären Büchern ist kein Mangel; freilich die in letzter Zeit versuchten ausführlicheren Geschichtserzählungen von Cosel und von Eberty müssen als mißlungene Versuche bezeichnet werden, dagegen dürfen mehrere kürzere übersichtliche Abrisse als empfehlenswerth gelten: wir zeichnen das Buch von F. Voigt unter ihnen aus.

Bisher sind nun ganz besonders die äußeren Beziehungen Preußens zu seinen Nachbarn, zur europäischen Politik, zur deutschen Nation erörtert und erforscht worden. Ueber den großen Kurfürsten verbreiten neben Droysen manche kleinere Arbeiten noch ergänzendes Licht: auch die Akten und Urkunden dieser Zeit selbst hat man zu sammeln und zu drucken unternommen. Für die Epoche Friedrich's des Großen fehlt uns allerdings noch jeder Ansat, die Aktenstücke des Staatsarchives in ähnlicher Weise zu veröffentlichen; die Klagen über die unter der Regide Friedrich Wilhelm's IV. erschienene Ausgabe seiner Werke sind leider nur zu sehr begründet. Dagegen haben, wie früher Preuß, so Ranke, Schäfer, Max Duncker u. A. sehr dankenswerthe Studien über Friedrich's auswärtige Politik schon geliefert; und die Publikationen aus dem Wiener Archive, die wir Arnetz und Beer verdanken, verbreiten auch über König Friedrich manches neue Licht. Nicht so günstig stehen wir der Geschichte der Freiheitskriege gegenüber; jeder neue Schritt lehrt uns, wie ungenügend und unzureichend das Material gewesen, auf das Häusser seine Erzählung gegründet. Diese Periode wird von Grund aus neu aus dem archivalischen Stoffe zu bearbeiten sein. Und was die Jahre nach 1815 angeht, so wissen wir noch sehr wenig und sehr wenig Zusammenhängendes. Aber auch über dieses unbekannt Land winkt ja die Hoffnung baldiger Aufschlüsse.

Was heute am meisten und am schmerzlichsten vermißt wird, ist eine Geschichte der inneren Entwicklung, es fehlt an einer gehörig begründeten Kenntniß der preußischen Verwaltung. Alle Welt spricht heute den Satz aus, daß durch seinen Beamtenstand Preußen das geworden ist, was es heute ist: wer aber kennt die Geschichte dieses Beamtenstandes, seiner Einrichtungen und seiner Leistungen? Auf diesem Felde tappen wir noch vollständig im Finstern. Unsere Kenntniß fängt eben erst an vorbereitet und angebahnt zu werden: erst weniges wissen wir über die ältere Zeit durch die Arbeiten von Kühns und Jacobsen; und die in allmählichem Erscheinen begriffenen Studien von Schmoller über die Epoche Friedrich Wilhelm's I. harren noch der Vollendung und des Abschlusses. Gerade von Schmoller erhoffen und erwarten wir eine Geschichte unserer preußischen Verwaltung und Verfassung, — ein Werk, das allerdings erst aus lange und emsig betriebenen Detailstudien allmählich zusammenwachsen kann. Wenn heute fast jeder brave Durchschnittspolitiker den Mund voll nimmt von Lobeserhebungen über die Stein'schen

Reformen und die großen Leistungen der preußischen Gesetzgebung von 1807—1811, so werden von diesen Lobrednern ebenso wie von den junkerlichen Tadlern derselben Dinge nur sehr wenige eine Ahnung davon haben, daß unsere Kenntniß dieser Reformepoche unseres Staates eine äußerst lückenhafte und zusammenhangslose und einseitige ist: so beschämend es klingt, man muß diesen Sachverhalt eingestehen und daraus die Ermahnung schöpfen, möglichst schnell und möglichst gut Abhülfe zu schaffen.

Mit vollem Rechte bezeichnen wir es als ein Ergebnis unserer historischen Erkenntniß, daß wir jetzt wissen, wie gerade durch den Kampf mit den Landständen seiner verschiedenen Territorien der große Kurfürst unserm Staate das Leben gegeben hat. Und doch wie gering ist unsere Kenntniß von dem Detail dieser Kämpfe, von den ständischen Einrichtungen überhaupt! Soeben hat Ranke als eine vor allem erforderliche Arbeit eine auf das einzelne eingehende historische Darstellung der Landtagsverhandlungen bezeichnet, die wir bisher weder für die Mark Brandenburg noch für das Herzogthum Preußen besitzen; es wird nöthig sein, was von ständischen Papieren jener Jahrhunderte noch vorhanden ist, dem wissenschaftlichen Publikum zugänglich zu machen.\*) Erst wenn auch dies Material vorliegt, wird man zu abschließenden Resultaten gelangen können.

Wir würden im Stande sein, ähnliche Bemerkungen zu wiederholen über die Geschichte unseres Heeres, unseres Gerichtswesens, unserer Schulen; überall ist unsere Kenntniß eine lückenhafte. Alle diese Lücken müssen ausgefüllt werden, ehe wir auf eine allen Anforderungen wissenschaftlicher Geschichtsschreibung entsprechende preußische Geschichte zählen dürfen. Bis dahin heißen wir jeden Beitrag zur Lösung dieser schwierigen Aufgaben gern willkommen.

Wilhelm Maurenbrecher.

## Die Generaldirection der Sächs. Staatseisenbahnen, das Reichseisenbahngesetz\*\*) und das Publikum.

In einer am 30. April d. J. abgehaltenen Sitzung der zweiten Kammer wendete sich der Abgeordnete Philipp in längerer Rede gegen die königliche

\*) Der in der Provinz Preußen 1872 entstandene historische Verein hat mit vollem Rechte als seine erste und wichtigste Aufgabe die Herausgabe der Preussischen Ständeakte in Angriff genommen (noch früher als die mahnenden Worte Ranke's vorlagen); durch ihn sind schon zwei Lieferungen, von dem Gymnasialdirektor Töppen in Marienwerder bearbeitet, zur Ausgabe gebracht (bei Duncker & Humblot in Leipzig). Aus der Provinz Brandenburg wissen wir ähnliches bis jetzt nicht zu vermelden.

\*\*) Der in der nachstehenden actenmäßigen Darstellung enthaltene ungewöhnliche Vorfall